

Zum Schluß noch ein Gedanke. Wie man in Neuhäuslers „Kreuz und Hakenkreuz“ in dem Kapitel „Christentum und kirchenfeindliche Märchendeutung“ (S. 112-115) nachlesen kann, bediente sich auch der Nationalsozialismus der Märchen und gab den Lehrern Anweisungen, diese im Sinne seiner gottlosen Weltanschauung zu deuten. „Dornröschen“ versinnbildet danach die Wiedererweckung des deutschen Volkes zu neuem Leben. Im Märchen vom Schneewittchen spiegelt sich derselbe Gedanke wieder. Die böse Stiefmutter sind die feindlichen Kräfte: die rote, schwarze und gelbe Internationale. Sie wollen die deutsche Volksseele vergiften mit dem odembeklemmenden Schnürriemen, mit einem vergifteten Kamm und mit dem vergifteten Apfel. Allen drei Versuchen erliegt Schneewittchen. Aber der Königssohn (d. i. der Führer) naht, der giftige Apfelbiß fällt vom Munde, und Schneewittchen erwacht! Trieb so der Nationalsozialismus Mißbrauch mit dem Märchen, so erkannte er doch richtig, daß es ein ausgezeichnetes Mittel ist, um eine geistige Idee erfolgreich zu verkörpern. Die Folgerung daraus für den Religionslehrer ergibt sich von selbst.

Ensdorf/Amberg (Oberpfalz)

P. Hugo Weber S.D.B.

Mitteilungen

Jesus, der Arbeiter. (Gedanken zum ersten Mai.) Während man heute mit allen Mitteln der Reklame den Arbeiter glauben machen möchte, daß im sogenannten „Arbeiterparadies“ seine Ansprüche an das Leben am besten garantiert würden, macht Jesus auf ihn schon allein durch die Tatsache Eindruck, daß er selbst jahrzehntelang als Arbeiter gelebt und gewerkt hat. Das Handwerk, das er verrichtete, war wohl das des Zimmermanns, das zusammen mit dem des Maurers und Schmiedes eines der ältesten Handwerke ist. Der Zimmermann stellte damals alles her, was man im Hause an Gegenständen und Einrichtungen brauchte. So wurde der arbeitende Jesus mit allem Menschlichen vertraut — auch mit der Mühe und dem Schweiß des arbeitenden Menschen. In Josefs Haus bestellten die Nachbarn, was sie für ihren Haushalt benötigten. So kam Jesus schon früh mit Menschen der vornehmeren und der ärmeren Schicht in nahe Berührung.

Seine Hände, die später den Kranken Genesung und Gesundheit, den Kindern Segen, Blinden das Augenlicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache schenkten, seine Hände, die am Ölberg gebunden und auf Golgotha ans Kreuz geschlagen wurden, sie wurden zu Nazareth schmutzig durch den Staub, schwierig durch das Umgehen mit Axt, Hacke und Messer. Vergessen wir es nicht: Jesu Hände waren Arbeiterhände. Bevor er am Geiste zu wirken begann, wirkte er am Staub der Erde. Bevor er seine Tätigkeit den Seelen zuwandte, wirkte er körperlich, verdiente er mit seinen Händen sein Brot. Jesus lebte arm, wie er arm im Stall zu Bethlehem geboren worden war. An die Stelle des Stalles zu Bethlehem war während der dreißig Jahre seines verborgenen Lebens zu Nazareth eine zur Hälfte höhlenförmig in den Hügel getriebene Behausung getreten. Jesu Ansprüche an das Leben waren weit geringer als die eines Arbeiters in der modernen Industrie mit ihrer Hochkonjunktur.

Jesus arbeitete, weil er wie Gott, sein Vater, seinem Wesen nach immer tätig ist, und weil Gott dem Menschen die Arbeit schon im Paradies zur Pflicht gemacht hat mit den Worten: „Macht euch die Erde untertan!“ Erst nach dem Sündenfall wurde die Arbeit ein Mittel zur Sühne und Strafe. Erst von da an wurde sie hart und mühsam.

Erst jetzt mußte der Mensch im Schweiß des Angesichts sein Brot essen. Und der Acker widerstand der sorgfältigsten Pflege, indem er Dornen und Disteln mit der Frucht aufspießen ließ. Jesus wurde Arbeiter, weil er die Arbeit von dem Fluch, der als Sündenfolge auf ihr liegt und der vom Menschen auch heute noch empfunden wird, erlösen wollte.

Es war ein Teil seines Erlösungswerkes, daß Jesus als Arbeiter, in dem Sinne, in der der Schöpfer den Menschen zur Arbeit bestimmt hatte, in die Welt eintrat. Denn in der damaligen Welt des Römischen Reiches entzog sich der Mann der Arbeit und überließ sie den Sklaven. Der freie Römer verachtete die Handarbeit. Und die Germanen lagen, wenn sie nicht im Kampf oder auf der Jagd waren, auf ihren Lagern und tranken Met, wie Tacitus berichtet. Durch die Söhne St. Benedikts, der seinen Mönchen die Handarbeit im Hinblick auf das Beispiel Jesu und der Apostel zur Pflicht gemacht hat, wurden unsere Vorfahren, nachdem sie christlich geworden waren, an die regelmäßige Arbeit gewöhnt.

Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, hätte jedoch weder die Römer noch die Männer Germaniens vom Segen der Arbeit überzeugen und damit die Grundlage für die hohe Kultur und Zivilisation des Abendlandes legen können, wenn Jesus die Arbeit nicht durch seine jahrzehntelange Tätigkeit in der Werkstatt seines Nährvaters geädelt und sie von der Verachtung erlöst hätte. Das Beispiel Jesu und der Apostel war das stärkste Motiv dafür, daß Römer und Germanen zur Arbeit den Weg fanden. Es mag für die Mönche St. Benedikts nicht leicht gewesen sein, die Menschen ihrer Zeit mit ihren Vorurteilen gegen die körperliche Arbeit davon zu überzeugen, daß im Christentum die Handarbeit nichts Erniedrigendes hat. Hätte Jesus nicht selbst hart gearbeitet und hätten die Apostel nicht durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdient, wer weiß, ob es den Benediktinern und Zisterziensern gelungen wäre, unsere Vorfahren von dem Segen und dem Glück der Arbeit zu überzeugen.

Nicht nur durch die christliche Soziallehre, die gegenüber ungerechter Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeitgeber soziale Gerechtigkeit fordert, sondern durch die hohe Bewertung der Arbeit selbst kommt die christliche Religion dem arbeitenden Menschen entgegen und rettet ihn vor dem Absinken in den Nihilismus. Körperliche Arbeit, Arbeit überhaupt ist ein Segen für den Menschen. Wie langweilig ist das Leben ohne Arbeit in den Tagen der Arbeitslosigkeit! Wie unglücklich fühlt sich oft ein pensionierter Beamter, wenn sein Leben unausgefüllt ist! Wie unglücklich fühlt sich der Arbeiter, wenn ihn eine Krankheit an der Arbeit hindert! Freudig arbeitet man, wenn man gesund ist. In der Brotbitte des Vaterunsers beten wir nicht nur um das tägliche Brot, sondern auch um die tägliche Arbeit. Wer denkt am ersten Mai daran, daß wir Jesus nicht nur das Glück der acht Seligkeiten, sondern auch das Glück der Arbeit verdanken?

Herrischried b. Säckingen (Baden)

Anselm Rüd O.S.B.

War Jacques-Bénigne Bossuet, der Adler von Meaux, verheiratet? Schon in dem 1931 erschienenen 2. Band des Lexikons für Theologie und Kirche erinnerte Univ.-Prof. Dr. J. Jatsch aus Prag an die „angebliche, unbewiesene Heirat Bossuets mit Mademoiselle de Mauléon“. Der 1958 bei Herder in Freiburg herausgegebene 2. Band der neuen Auflage dieses Lexikons ist schon kühner und spricht — Berichterstatter ist Subrektor Peter Manns in Mainz — von der „heißumstrittenen Ehe Bossuets mit Cathérine Gary de Mauléon, die sich nach dem wohl definitiven Verlust des noch bis 1903 bezeugten Ehevertrages zwar nicht mehr bündig beweisen läßt, aber auf Grund